

Zeitschrift: Scharotl / Radgenossenschaft der Landstrasse
Herausgeber: Radgenossenschaft der Landstrasse ; Verein Scharotl
Band: 36 (2012)
Heft: 3

Rubrik: Medienberichte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Das Zigeunerleben ist nicht nur lustig»

Brienz, 8.10.12

Die vierte Fekker-Chilbi in Brienz stand im Zeichen der Berichterstatter, welche früher wie heute auf Missstände im Umgang mit den Fahrenden hinweisen. Dass die Jenischen sich trotz ihrer schwierigen Vergangenheit Lebensfreude bewahrt haben, drücken sie durch Musik und Spiele aus.

«Lustig ist das Zigeunerleben» ist ein Volkslied, das beinahe jeder Schweizer kennt und bis vor kurzem noch in der Schule gelernt hat. Die traurige Geschichte der Jenischen, Roma und Sinti in der Schweiz hat aber bis heute noch kaum einen Platz in den Schulbüchern. Das Wort Zigeuner wird in seiner geschichtlich aufgeladenen Bedeutung zu Recht im heutigen Sprachgebrauch vermieden. Fahrende werden die rund 20'000 Jenischen in der Schweiz heute genannt; fahren können sie aber immer seltener. «Das Schwierigste ist es, dauerhafte Standplätze – und Durchgangsplätze – zu finden», sagt Daniel Huber, Präsident der Radgenossenschaft der Landstrasse. «Da dieses Problem nicht bundesweit, sondern von den Kantonen und Gemeinden geregelt wird, verzettelt sich das Versprechen der Regierung, sich für die Minderheiten im Land einzusetzen.» Es gebe nicht viele Gemeinden, welche die Jenischen mit offenen Armen empfangen. Umso froher ist die Radgenossenschaft, dass sie in Brienz bereits zum vierten Mal die Fekker-Chilbi durchführen konnte.

Lob für die Medien

In diesem Jahr stand die Fekker-Chilbi im Zeichen des Danks an die Berichterstatter. «Ohne den Einsatz von Hans Caprez und weiteren Journalisten wären die Missstände rund um die Fremdplatzierung von jenischen Kindern wohl weiter unter Verschluss gehalten worden», sagte Annelise Zimmermann. «Danke, dass Sie sich nicht scheuen, uns den Spiegel vorzuhalten, selbst wenn wir Sie oft dafür nicht loben, sondern anfeinden.» Hans Caprez hatte 1972 im Magazin Beobachter den Artikel «Fahrende Mütter klagen an» veröffentlicht. Darin schildern jenische Mütter, wie ihnen das Hilfswerk «Kinder der Landstrasse» der Stiftung Pro Juventute ihre Kinder wegnahm, sie als «sozial und sexuell verwahrlost» darstellte und sie bei Widerstand in psychiatrische Anstalten einweisen liess. Der Beobachter verlor durch diesen und weitere Artikel Tausende von Abonnenten, Verleger Max Ras und Autor Hans Caprez wurden unter Druck gesetzt. Dennoch liessen sie nicht locker – was schliesslich die Pro Juventute dazu zwang, das Hilfswerk aufzulösen.

Persönliche Verbindung

«Meine persönliche Beziehung zu den Jenischen reicht bis weit in die Kindheit zurück», erzählte Hans Caprez. «Als Kind war ich fast erblindet und kein Arzt konnte helfen.» Eine jenische Kräuterfrau habe schliesslich die richtige Medizin gebraut und ihn vor dem Erblinden gerettet. Aus Dankbarkeit hat Caprez' Grossvater den Fahrenden im bündnerischen Castrisch Gastrecht gewährt. «Dass in den Sommermonaten der 1950er- und 1960er-Jahre immer weniger jenische Familien im Dorf Halt machten, hatte kaum mit der besseren Konjunktur und dem steigenden Wohlstand zu tun.» Noch heute setzt sich Hans Caprez für die Anliegen der Jenischen ein und fordert, dass dieses dunkle Kapitel der Schweizer Geschichte auch in den Schulbüchern aufgearbeitet wird. «Wie wäre es, wenn Pro Juventute in ihrem Jubiläumsjahr ein solches Vorhaben als Geste der Wiedergutmachung finanzieren würde?», schlug Caprez vor (siehe Kasten).

Lebensfreude bewahrt

«Noch heute sehen sich die Jenischen in der Schweiz mit vielen Vorurteilen konfrontiert», sagt Daniel Huber von der Radgenossenschaft. «Brauchen dem Kaiser kein Zins zu geben» heisst es in dem eingangs erwähnten Volkslied. «Dabei zahlen auch wir Steuern wie jeder andere Schweizer», sagt Daniel Huber. «Wir bezahlen auch Miete und Depot für die Standplätze, lösen einen Gewerbeschein und sind Kontrollen und Auflagen unterworfen.» Die jenische Bevölkerung in der Schweiz habe zwar dieselben Pflichten, aber nicht dieselben Rechte wie andere, sagt Daniel Huber. «Veranstaltungen wie die Fekker-Chilbi in Brienz sind ein gutes Mittel, um Vorurteile abzubauen und die jenische Kultur kennenzulernen.» Trotz ihrer schwierigen Vergangenheit sind die Fahrenden keine Kinder von Traurigkeit. Mit ihrer Musik auf Schwyzerörgeli, Kontrabass und Geige, mit dem bocciaverwandten Spiel «Bootschen» und ihren kulinarischen Spezialitäten drückten sie ihre Lebensfreude aus und teilten sie mit der Brienzer Bevölkerung.



Tagblatt Online, 29. Oktober 2012 07:23:00

Jenische müssen Plätze mit Roma teilen

Die Diskussion geht weiter: Die St. Galler Regierung will die geplanten Durchgangsplätze in Thal und Gossau-Ost auch ausländischen Fahrenden zur Verfügung stellen.

FDP-Kantonsrat Walter Locher hält das für falsch.

«Durchgangsplätze sind primär auf die Bedürfnisse der Schweizer Fahrenden ausgerichtet. Ist der Platz jedoch nicht besetzt, soll er bei Bedarf auch ausländischen Fahrenden zugänglich gemacht werden.» Die Regierung beantwortet damit die Einfache Anfrage des St.Galler FDP-Kantonsrats Walter Locher. Er ist der Meinung, die geplanten Durchgangsplätze in Thal und Gossau-Ost sollten Schweizer Fahrenden vorbehalten bleiben.

Fahrende nicht diskriminieren

Die Regierung sieht das anders: Würden Durchgangsplätze ausschliesslich Schweizer Fahrenden zur Verfügung gestellt, nähme der Kanton St.Galler in mehrfacher Hinsicht eine Diskriminierung ausländischer Fahrender in Kauf, heisst es in der Stellungnahme. Die Regierung bezieht sich auf ein Gutachten der Universität St.Gallen, das die Gesetzeslage analysiert. Zudem verweist die Regierung auf einen Bericht zur Weiterentwicklung der Integrationspolitik des Kantons. Im Sinn einer konsistenten kantonalen Politik sei es wichtig, dass das Nichtdiskriminierungsgebot auch in der Frage der Fahrenden zum Tragen komme.

«Nicht blauäugig sein»

Damit ist Walter Locher nicht einverstanden. «Ich bin sehr für Integration», stellt er klar, «aber ausländische Fahrende und Integration – das widerspricht sich.» Roma oder Sinti wollten sich bewusst nicht integrieren. «Ihre Konvois kommen und gehen – und hinterlassen Aufwand in Form von Abfall und Beschädigungen.» Mit Schweizer Fahrenden habe er ausdrücklich kein Problem, sagt er. Aus seiner Sicht sei die Antwort der Regierung nicht befriedigend und widerspreche auch den Vorgaben, die National- und Ständerat für den Minderheitenschutz seinerzeit gemacht hätten. Dieser beziehe sich nur auf Schweizer Minderheiten. Gehe es um ausländische Fahrende, dürfe man nicht blauäugig sein, sagt Locher. Er prüft nun, ob es doch noch Möglichkeiten gebe, die Tore der Durchgangsplätze für ausländische Fahrende zu verschliessen. (jhe)

Der Bund

Mit einem Fest machen die Schweizer Fahrenden auf ihre Anliegen aufmerksam.

Schweizer Fahrende treffen sich am kommenden Wochenende in Brienz zur traditionellen Fekker-Chilbi. Aber auch Sesshafte sind eingeladen: «Es ist ein Fest, an dem sich Sesshafte und Fahrende treffen und diskutieren können», sagt Daniel Huber, «es ist ein Ort für den Dialog.» Huber ist Präsident der Radgenossenschaft der Landstrasse, die Dachorganisation der Jenischen in der Schweiz. Sie organisiert die Chilbi.

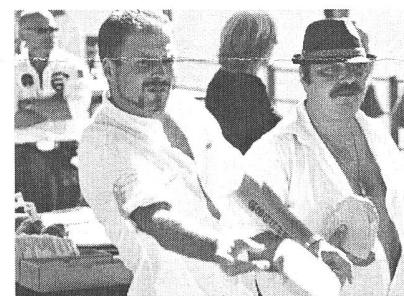
Standplätze bewahren die Kultur

Seit 1998 sind die Fahrenden in der Schweiz als Minderheit anerkannt. Dennoch hätten die Jenischen nach wie vor mit vielen Vorurteilen zu kämpfen. «Seit Jahrhunderten werden Vorurteile wie die von den dreckigen Zigeunern weitergegeben», so Huber. Oft würden auch Vorurteile gegenüber Roma auf die Jenischen übertragen. «Dabei sind wir Schweizer, haben die gleichen Pflichten und Rechte.» Gemäss Huber leben gesamthaft 35 000 Jenische in der Schweiz. Damit sei die Gemeinschaft schon fast so gross wie der Kanton Glarus mit seinen über 39 000 Einwohnern. «Wir sind der 27. Kanton der Schweiz», sagt er. Die Forderungen der Jenischen sind seit Jahren dieselben: Es braucht mehr der raren Stand- und Durchgangsplätze.

Erstere können die Fahrenden jeweils im Winter nutzen, Letztere im Sommer für jeweils einen Monat. «Es gibt zu wenige Plätze für die 3000 bis 5000 Jenischen, die heute noch fahrend leben», sagt Huber. Ohne zusätzliche Plätze könnten die Jenischen ihre Kultur nicht leben. «Es ist schon genug Schweizer Kultur verloren gegangen.»

Zur «Konkurrenz» durch die Roma, die oft dieselben Plätze beanspruchen, sagt Huber:

«Mit Schengen hätten auch Transitplätze für Roma geschaffen werden sollen. Es ist ein gesamt-schweizerisches Problem, das nicht an uns hängen bleiben darf.»



Handwerk, Musik – und «Bootsch»

An der Fekker-Chilbi gewähren die Fahrenden Einblick in ihre Kultur. An Marktständen bieten sie Waren feil und zeigen traditionelles Handwerk, so zum Beispiel das Messerschleifen. Und: «Es gibt jenisches Essen und jenische Musik», sagt Huber. «So können die Sesshaften erleben, was für ein festliches Volk wir sind.» Ein Ziel sei denn auch, Berührungsängste abzubauen und die Schweizer Bevölkerung für die Anliegen der Fahrenden zu sensibilisieren.

Erleben lässt sich in Brienz auch ein altes jenisches Spiel, das «Bootsch». Es ist vergleichbar mit Boccia oder Pétanque. Beim «Bootschnen» kommen jedoch eckige Steine zum Einsatz. Die Spieler müssen versuchen, ihren eigenen «Bootsch» möglichst nahe an das «Plamp», den Zielgegenstand, zu werfen.

An der Fekker-Chilbi wird der neue Schweizer Meister erkoren.

Uralte Tradition

Die Ursprünge des traditionsreichen Festes reichen bis ins 16. Jahrhundert zurück.

Allen voran der Innerschweizer Ort Gersau im Kanton Schwyz gehörte den Fahrenden jeweils Gastrecht für ihre Landsgemeinde – die Fekker-Chilbi.

Gegen Mitte des 19. Jahrhunderts wurde der Anlass verboten. In den 1980er-Jahren entsann man sich des Festes wieder. In loser Folge fanden seither mehrere solcher Anlässe statt. Die Brienz Fekker-Chilbi wird bereits zum vierten Mal durchgeführt. «Hier fühlen wir uns wohl», sagt Daniel Huber dazu. (fen/sda) Fekker-Chilbi, 5. bis 7. Oktober in Brienz,



Schwerpunkt der Tätigkeit der Stiftung Naschet Jenische ist die Beratung und Betreuung der Opfer des Hilfswerkes "Kinder der Landstrasse" und die Unterstützung der Betroffenen bei folgenden Fragen und Problemen:

Beratung und Vermittlung:

Wir unterstützen, beraten und vermitteln Hilfe für Jenische bei sozialen und persönlichen Problemen. Die Unterstützung kann auch durch Vermittlung von Hilfe geschehen und durch aufklärende Gespräche mit Sozialdiensten, Versicherungen etc. Damit soll erreicht werden, dass Jenische auf mehr Verständnis für ihre Probleme und Anliegen bei Personen, Ämtern und Organisationen stossen.
Für Jenische, die sich aufgrund ihrer Erfahrung mit Behörden und Institutionen den direkten Kontakt nicht zutrauen, kann die Stiftung Naschet Jenische diesen übernehmen.

Akteneinsicht:

Wir sind behilflich bei der Beschaffung von und der Einsichtnahme in Akten, die von Behörden und Institutionen angelegt worden sind.

Finanzen:

Die Beratungsstellen der Stiftung Naschet Jenische kann keine finanzielle Unterstützung leisten. Wir bemühen uns aber, eine geeignete Unterstützung bei anderen Organisationen zu finden.

Versicherungen und Steuern:

Beratung und Informationen bei Problemen mit AHV, IV, EL, ALV, Krankenkassen, etc. Steuern.

Informations- und Öffentlichkeitsarbeit:

Wir informieren interessierte Organisationen, Institutionen und Personen über die Geschichte und Situation der Jenischen in der Schweiz und vermitteln Kontakte und Informationsmaterial (Bücher, Zeitungsartikel, Video, etc.). Nach Absprachen führen wir zu verschiedenen Themen Informationsveranstaltungen in Schulen, Sozialdiensten, etc. durch.

Traute Merz, **Landoltstr. 10, 8006 Zürich** ist jeweils am
Mittwoch von 9.00 bis 13.00 unter der Telefonnummer
044 361 39 24 erreichbar.

Samuel Woodtli, **Gryfenhübeliweg 40, 3006 Bern** ist jeweils am
Freitag von 9.00 bis 13.00 unter der Telefonnummer
031 352 52 50 erreichbar.

Ausserhalb dieser Zeiten erreichen Sie uns unter der Telefonnummer 078 603 52 50
www.naschet-jenische.ch
jenische@hispeed.ch

Präsidentin Stiftung Naschet Jenische, U. Waser, Pf 654, 5600 Lenzburg